



Abend-

Zeitung.

77.

Donnerstag, am 31. März 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Ein st!

Was kann uns das Leben bieten?
Eitel ist der Erde Lust;
Und wie schwer ist zu behüten
Unser Frieden in der Brust!

Blumen blühen und vergehen,
Und es wechseln Freud' und Leid,
Morgen wirst im Grab' Du sehen
Heut'gen Tages Seligkeit.

Heute wirst Du das bekämpfen,
Was schon morgen Dich besiegt,
Heut' die wilde Flamme dämpfen,
Die Dich morgen neu bekriegt.

Seltam wird das Herz bewegt
In des Lebens Wechselspiel,
Und in seinen Adern reger
Sich so manches Irrgefühl.

Oft umdüstern sich die Blicke,
Wir erkennen nicht den Pfad,
Den zu unserm Erdenglücke
Vorsicht uns geobnet hat.

Eines nur ist uns gegeben,
Das kein Erdensurm uns raubt:
Hoffnung auf ein bess'res Leben,
Das der Fromme freudig glaubt.

Seu' drum lass' nicht, zu ringen,
Wie ermattete Deine Kraft,
Will auch nie der Sieg gelingen
Ueber Bahn und Leidenschaft!

Gott erkennet ja Dein Streben,
Ihm ist Herz und Seele klar.
Wenn den Fesseln wir entschweben,
Wird uns Alles offenbar.

Carl Hold.

Der Handorgelspieler.

(Fortsetzung.)

Jetzt seh' ich vor dem Nachstück meines Lebens!
— fuhr der Alte dann fort und sein ganzes Aussehen
ward verändert — Die Bourbons herrschten in Frank-
reich und selbst der umsichtige Ludwig der Achtzehnte
fühlte sich nicht heimisch auf dem Throne seiner Vä-
ter; aber ich glaube doch, er meinte es gut mit dem
Volke, darum möge er in Saint Denis sanft ruhen!
Mir ging es in der Zeit leidlich; ich konnte im
Kreise meiner Unglücksgefährten ungestört sitzen und
mich an der Vergangenheit erquicken, wir konnten un-
bekümmert den Mann unserer Verehrung betrauern,
die alten Krieglieder und die neuen, die so manches
junge Talent, Trotz der Censur, zu Ehren des Ver-
bannten von Helena gedichtet hatte, mit freudigem
Herzen singen. Da starb Ludwig der Achtzehnte, das
Pfaffenregiment begann und mit ihm sogar in dem
Hôtel des Invalides die geheime Polizei. Missio-
naire wanderten täglich herum, die alten verkrüppelten
Sünder zu bekehren und mir — denkt nur, Herr! —
mir ward verboten, ferner die alten Lieder zu singen
und die Napoleonischen Zusammenkünfte zu halten.
Serurier war todt, Mortier, der an seine Stelle kam,
gehobte dem Hofe und die alten Invaliden, die für
Frankreichs Ruhm ihre Glieder freudig geopfert, freu-
dig ihr Blut verspritzt hatten, sollten nicht einmal
mehr sich ihrer Thaten freuen, nicht den Namen ih-
res Feldherrn jubelnd nennen, seine Wüste zertrüm-

mern, sein Bild, das sie wie ein Heiligenbild verehrten, von der Wand reißen. — Sie wurden in die Kirche getrieben, mußten beten und singen, aber nicht die Lieder des alten Ruhmes. O, die Thoren! — rief der alte Orgelspieler in Unmuth — Glauben sie denn, daß sie sein Bild aus unserm Herzen reißen können? Das steht hier, so lange das unglückliche Herz schlägt!

Meine Tochter, die nach dem Tode ihres Gatten eine anständige Pension erhalten hatte, — fuhr er gelassener fort — kam jetzt öfter als gewöhnlich mit ihrem Kinde zu mir. Sie langweilte mich, wie sie mir wohl nie Freude gemacht hatte, denn früher unterhielt sie mich nur von ihrem Puz, jetzt war sie den Pfaffen in die Hände gefallen und suchte mich zu bekehren; das gelang ihr nun freilich nicht, Napoleon war mein Heiliger und nicht der heilige Ignaz. Aber je weniger mir die Tochter Freude machte, destomehr zog mich meine Enkelin an. Das Kind wurde mir von Tag zu Tage lieber und blieb jetzt oft längere Zeit bei mir. Die Mutter, trotz ihrer Frömmigkeit, schien sich wenig um solches zu kümmern, und so ward das Kind mehr bei mir heimisch als bei ihrer Mutter.

Noch ein Jahr verlebte ich in Ruhe. Vor drei Jahren, am fünften Mai, waren mehre Offiziere aus dem Hotel bei mir versammelt, den Todestag Napoleons zu feiern. Ich hatte mir hierzu eine kurze Rede ausgedacht, die ich auch mit Feuer hielt, und Jeder mußte ein Wort zur Ehre des Helden zu sagen, als die Thüre sich öffnete, einige unserer Oberen eintraten und uns auseinander zu gehen befahlen. Meine Freunde gehorchten, und am andern Tage, als mir eben die Kleine les adieux de Bertrand vorsang, ward ich zu unserm Chef geführt, der mich, ich muß es gestehen, nicht ohne Theilnahme mit dem Befehle des Kriegsministers bekannt machte, daß ich mich durch meine revolutionären Versammlungen der Gnade des Königs verlustig gemacht und meinen Platz im Hôtel des Invalides verwirkt habe.

Drei und zwanzig Jahre hatte ich blinder Mann in diesem Asyl gelebt und war dort so heimisch, als hätte mir Gott nicht das Licht meiner Augen genommen, war so lange gewohnt, mit meinen Kameraden an einem Tische zu essen, aus einer Flasche zu trinken und sollte es nun in zwei Tagen verlassen! Meine Kameraden besuchten mich noch alle und hatten den Muth, mich bei meinem Auszuge zu begleiten. Freunde! — rief ich ihnen zu, als sie mich bis vor die eisernen Geländer brachten — beklagt mich nicht, daß

ich in's Exil wandern muß; mußte doch der größte Mann seiner Zeit auch nach Helena wandern. — Lebt wohl! Es lebe der Kaiser! — Dieß sagend, verließ ich sie und so ward der Capitain der kaiserlichen Garde, der Ritter der Ehrenlegion ein Orgelspieler, oder eigentlich gesagt, ein Bettler, der die Vorübergehenden, statt um Almosen anzusprechen, um Almosen ansingt.

Doch ich will nicht murren, — folgten mir doch Madelon, Fidele und der kleine Scrinett, jener Kanarienvogel, der mich immer so schreiend unterbricht, in mein Exil, und bin ich doch noch keinen Abend hungrig zu Bette gegangen. Wenn es mir recht knapp geht und Madelon's kleines Beutelchen leer wird oder sie kein Geld mehr hat, mir am Abend meine Flasche zu füllen, so raunt sie mir es leise zu, wenn ein wohlgekleideter Mann mit einem Schnurrbarte vorüber geht, und dann sage ich, wie Belisar: Herr, gebt einem blinden Offizier der alten Garde eine Gabe! und da füllt sich gemeinlich das Beutelchen der Kleinen und es reicht dann auf lange Zeit. Selbst einmal gab ihr ein Vorübergehender, den ich auf diese Weise ansprach, einen Doppel-Louisd'or, und als sie, darüber erstaunt, einen Vorbeigehenden fragte: wer der Herr sey? erfuhr sie, es sey der Herzog von Orleans gewesen. Ich freute mich, daß auch ein Bourbon einen Mann der alten Garde ehren kann und habe ihn dafür gesegnet.

Und erlaubte Ihre Tochter Madelon, Ihnen zu folgen? fragte Herr Ducanger.

Das Kind bestand darauf. Nur mit Gewalt hätte man sie von mir trennen müssen, denn sie meinte, weil ich meinen Jerome nicht mehr habe, müsse sie mich führen. Seit sie aber mit mir auf den Straßen zieht und mit zur Orgel singt, hat die Mutter ihr gesucht, will nichts von ihr wissen und hat sie seitdem nicht mehr gesehen.

Das ist furchtbar! unterbrach ihn Herr Ducanger.

Nein, Herr! gar nicht! Der Fluch aus solchem Munde wird vor Gott zum Segen. Das kümmert mich nicht, wohl aber kränkt es mich, daß die Tochter meiner Lisette eine Heuchlerin geworden ist. Herr! — fuhr er auf — das trockene Brod, der schlechte Wein, woraus jetzt meistens mein spärliches Mahl besteht, ist ein Mahl des Friedens, denn ein Engel theilt es mit mir. Wenn sie aber mit den Pfaffen schwelgt, dann sitzt der Teufel mit bei Tische und macht den galanten Wirth!

Es thut mir leid, Capitain, daß meine Frage Sie in Eifer gebracht hat! sagte der junge Mann, sich entschuldigend.

Ja, heftig werd' ich, wenn ich an sie denke und Madelon nicht zugegen ist, — erwiederte der Alte — aber gesucht habe ich ihr noch nicht, wie sie dem Kinde, und werde es auch nie! — Lieber Herr! — sagte er dann, und man sah, daß er gern die Gelegenheit ergriff, von etwas Anderem zu reden — nennen Sie mich nicht Capitain, Sie erwecken dadurch in mir nur trübe Erinnerungen; jetzt habe ich ja Niemand zu befehlen als den Pfeifen meiner Orgel und meinem Pudel und ich schäme mich nicht, ein Leiermann zu seyn. — Bei diesen Worten klopfte er an's Fenster und Madelon kam aus dem Gärtchen herein. Madelon, — fragte er — was ist's an der Zeit?

Gleich Mittag! erwiederte das Mädchen.

Was hast Du heute im Topfe?

Ein Huhn mit Potage, Großvater. Wir nahmen gestern so viel ein, daß ich glaubte, Euch wohl Euer Leibgericht machen zu können —

Nun, da soll es mir auch schmecken! Aber so ein leckeres Gericht es auch für mich ist, kann ich Sie doch nicht dazu einladen, doch wollen Sie bei uns bleiben —

Ich würde Sie stören — fiel ihm Ducanger in die Rede —

Jetzt nun! — meinte der Alte — gleich nach Tische muß ich ein Stündchen schlafen und dann beginnt meine Wanderung auf den Boulevards.

Ehe ich Sie verlasse, — nahm jetzt Herr Ducanger das Wort — erlauben Sie mir eine Frage: weshalb führen Sie, da Sie doch Songeret heißen, auch den Namen Quatrebras? Denn so bezeichnete Sie der Gensd'arme, der mich vor Ihnen warnte.

Der Alte lächelte. Als ich bei der italienischen Armee stand, war ich ein junger, rüstiger Mann, — berichtete er dem Neugierigen — von der Natur mit besonderer Leibesstärke begabt, so daß ich es im Ringen mit zwei, oft sogar mit drei Mann aufnehmen konnte; da gaben mir meine Kameraden — Sie kennen ja den Gebrauch bei dem Militair — den Beinamen: Quatrebras, den ich lange behielt und mit dem ich öfterer genannt werde als mit meinem Familiennamen.

Ich danke Ihnen für Ihre Mittheilung, — sagte der junge Mann — erlauben Sie mir denn, Capitain

Quatrebras, daß ich zuweilen wiederkommen darf? — fragte Herr Claude, seinen Hut ergreifend.

Ich glaube, Sie werden mir stets willkommen seyn! erwiederte der Orgelspieler.

Auch Ihnen, Madelon? fragte er im Hinausgehen das Mädchen halb leise, die es wahrscheinlich nicht gehört haben wollte, denn sie antwortete nicht darauf, aber die Röthe, welche ihre bleiche Wange überflog, zeigte es sattfam, daß sie den Mann verstanden habe, hinter dem sich jetzt die Hausthüre schloß.

Hat Dir der Herr Geld angeboten? fragte der Alte das Mädchen, als sie den Napf aufsetzte.

Nein, Vater!

Das freut mich! Es zeigt mir, daß er Achtung für uns hat und nun soll mir das Huhn noch einmal so gut schmecken — und auch Dir, Madelon — nicht wahr?

Das Mädchen mochte in ihrer Zerstreuung diese Frage wirklich nicht gehört haben, denn sie antwortete auch dem Vater nicht, der auch keine weitere Frage an sie that und es sich wohlschmecken ließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

A p h o r i s m e n

von Max Karl Baldamus.

Ruhm und Liebe führen gewöhnlich eine schlechte Ehe. Die Liebe hat die größte Aehnlichkeit mit einer eifersüchtigen und eigennütigen Hausfrau, die dem Ruhme das Ausgehen zu verleiten sucht. Er, der sich in's Freie hinaus sehnt, der gern Bergluft athmet, und in den Wäldern nach dem Bär und dem Eber jagt, soll in den vier Wänden des Hauses hocken, immer en famille leben und von den schäferstündlichen Erinnerungen zehren, die ihm die gestrenge Haus-ehre auf irdenen Schüsseln aufzutragen pflegt. Der Ruhm ist nicht für aufgewärmte Kost, auch speißt er gern von Silber; darum tritt zwischen beiden Eheleuten bald eine Spannung ein, die in den meisten Fällen mit einer freiwilligen Trennung endet.

Der Schmerz wird am gefährlichsten, wenn er als Leichenräuber die halbversunkenen Gräber der längst zur Ruhe bestatteten Freuden öffnet, um sie im Gefühl seiner Armuth ihres Schmuckes zu entkleiden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Und dann bietet auch dieser Mann noch selbst ein eigenthümliches Schauspiel dar. Sein Talent ist in seiner ganzen Gestalt ausgeprägt, seine Züge besitzen eine unvergleichbare Originalität. Die Kaiserin seiner Art und Weise bildet den merkwürdigsten Contrast mit der Frische und Keckheit seines Vogens. Kurz, Paganini könnte sich gewiß mit vollem Rechte einen großen Mann nennen.

Auch Fausto ist uns in der italienischen Oper vorgeführt worden. Wir finden, daß es nicht leicht ein Sujet gebe, das für die großartige Entwicklung ächt dramatischer Musik, wie Rossini und Weber sie erweitert haben, passender sey als dieser halb leidenschaftliche, halb phantastische Stoff, den Göthe mit der Melodie seiner Verse bekleidet hat. Der größte deutsche Violinist, Spohr, hat an diesem neuen und noch unberührten Gegenstande, eben weil er so alt ist, den Reichtum jener mächtigen Instrumentation versucht, die man in seinen schönen Sertetten bewundert. Ist es ihm nicht ganz gelungen, so lag es darin, weil derjenige zugleich Dichter und Componist seyn mußte, der dieser Musik jene zugleich metaphysische und leidenschaftliche Sprache geben wollte, die nöthig war, um diesen Doppelmenschen Faust mit seinen Erregungen als Gelehrter, Astrolog und Dichter, und seinen Liebchaften als junger Student, auf die Bühne zu bringen, ja der Componist mußte auch noch das zarte Gefühl eines Mädchens besitzen, um dieses Gretchen, die reinste und hinreißendste Schöpfung der neueren dramatischen Kunst, so singen zu lassen, wie Göthe sie sprechen ließ.

Eine um so kühnere Unternehmung war die Composition der Oper Fausto für eine Dame. Aber das Pariser wie das italienische Publikum ist es so müde, seit einer Reihe von Jahren nur immer dieselben Meisterwerke auf der Opernbühne zu sehen, daß eine Neuigkeit schon an und für sich willkommen seyn mußte. Und so hat denn auch selbst in Abwesenheit unserer ersten Sängerin, die in der Rolle Gretchens so viel hätte leisten können, die neue Oper verdienten Beifall gefunden. Aufgeklärte Richter haben diese nur zu neue, zu sehr außerhalb der betretenen Bahn sich bewegende Musik gewürdigt und werden es noch thun, und am Schlusse haben die allgemeinsten Beifallszeichen gegen die nur zu bescheidene Anonymität protestirt, die die Verfasserin zu behaupten nicht unterließ.

Uebrigens wurden, wie es meist geschieht, die Vorurtheile des Publikums völlig getauscht. Man erwartete von einer jungen Dame anmuthige, einfache Gesänge, sanfte, vielleicht sogar weichliche Melodien, man fürchtete, dieser ernste, mächtige Stoff möchte die schwachen Hände, in die er gefallen, leicht zerdrücken. Wie groß war also die Verwunderung, eine durchaus neue und mannigfache, oft anmuthige, aber öfterer noch kräftige und düstere Composition zu hören. Die beklartesten Stücke waren fast stets voll

von großer musikalischer Ausarbeitung. Dahin gehörte die Introduction, das Finale des zweiten Actes und fast der ganze dritte Akt. Nur den etwas zu abgebrochenen Schluß des Ganzen können wir nicht loben, der übrigens, wie bei Göthe, durch eine Art musikalischen und dichterischen Mysticismus das Schicksal Gretchens und Faust's zu unentschieden läßt.

Donzelli spielte brav und sang geschmackvoll, aber kalt, die schwierige Rolle des Faust. Die Marie-Lalande, die als Darstellerin mit jedem Tage unbestreitbare Fortschritte zu machen scheint, hat in der Rolle Gretchens die erareifendsten dramatischen Wirkungen hervorgebracht. Schade ist es, daß ihre Stimme in der Höhe etwas schneidend wird. Bordoni ließ die Rolle von Gretchens Bruder fallen, und Santini hatte die Kunst gefunden, in der des Mephisto weder schauerlich noch lächerlich zu seyn. Den größten Theil des Beifalles verdankt also die Componistin ihrer eigenen Schöpfung allein. Wir hoffen, daß ein tieferes Studium dieser Partitur, wenn sie auf unseren Pianos liegen wird, das günstige Vorurtheil bekräftigen soll, das sie erregte, und daß unser eigensinniges Rossinisches Publikum, das zwar um jeden Preis Neues verlangt, aber dessenunerachtet nichts hören will, was dem nun einmal angenommenen Geschmacke nicht zusagt, bei dieser Musik, welche das jetzt so seltene Verdienst besitzt, nicht der zu gleichen, die wir alle Tage hören, länger verweilen wird.

Aus Hamburg.

Am 1. Februar 1831.

Zum ersten Mal in diesem Jahr begrüßen wir die Leser Vespertines, und glauben ihnen keinen besseren Wunsch für dasselbe darbringen zu können, als daß die mancherlei Bewegungen, womit Osten und Westen uns bedrohen, glücklich an ihnen vorüberziehen mögen. Was uns betrifft, so sitzen wir vor der Hand wohl noch sicher und ruhig in unserm nördlichen Winkel Deutschlands, sowohl vor den Stürmen von außen als von innen geschützt, denn unsere Revolution, welche einige kuriose Leute agiren wollten, weil — eben überall Revolution sey, wie sich bei dieser Gelegenheit ein humoristischer Gassenjunge ausgesprochen haben soll, unsere Revolution ist ja, Gott Lob, bald vorübergegangen, da die vernünftigen Leute einsahen, daß es bei uns, die wir ja demnächst nur von uns selbst abhängen und ändern können, was wir der Aenderung fähig und nöthig halten, eben nichts zu revolutionären gäbe. Rath und Bürgerschaft blieben also einiger verständigten sich in der Güte, schafften einige Abgaben ab, welche Vielen mißfallen hatten, und konnten dieses um so viel leichter, da die Erfahrung nun gelehrt hatte, daß die Herabsetzung des Eingangzolles keinen Ausfall in der Einnahme des Staates gebracht hatte. Die einzige Revolution besteht noch bei uns in der unordentlichen Börsenzeit, ein Uebel, gegen welches wohl nur durch Erbauung einer neuen Börse eine Radikalkur vorzunehmen seyn wird. Dazu würde nun wohl bald Rath werden, wenn — die Börsenhalle nicht wäre. —

(Die Fortsetzung folgt.)